

Hans Jakob Morf-Oschwald (1809-1881) : ein Zürcher Seidenfabrikant und -kaufmann in Moskau

Autor(en): **Sigg, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **101 (1981)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OTTO SIGG

Hans Jakob Morf-Oschwald (1809-1881), ein Zürcher Seidenfabrikant und -kaufmann in Moskau

Die schweizerische Auswanderung nach Russland des 19. Jahrhunderts ist einigermassen gut durchleuchtet. Wir wissen von Wolgakolonien bereits im 18. Jahrhundert, dann kennen wir die Siedlung Zürchtal auf der Krim (1804) und Chabag in Bessarabien (1822/23)¹.

In den folgenden Jahrzehnten des Jahrhunderts war es dann weniger eine Auswanderung von Siedlern und Bauern als vielmehr ein (oft zeitlich begrenzter) Exodus von Kaufleuten, Fabrikanten, Technikern, Gelehrten und künftigen Grossgrundbesitzern².

Nachfahren einer solchen Russlandschweizer-Familie überbrachten vor kurzem der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich einige Dutzend Briefe des von 1837 bis 1853 in Moskau weilenden Hans Jakob Morf und seiner Ehefrau zur Begutachtung³. Die folgenden Ausführungen gründen fast ausschliesslich auf diesen Briefen⁴. Sie erheben also keinerlei Anspruch auf hintergründige Forschung. Andererseits gilt es aber auf den Wert solcher Familienpapiere hinzuweisen, Dokumente, die irgendwann im Laufe der Generationen zu verschwinden pflegen und die in den meisten Fällen besser einer öffentlichen Stelle anvertraut werden.

Hans Jakob («Jacques») Morf wurde am 11. Oktober 1809 als Sohn des Oberglatter Pfarrers Johann Jakob Morf, Bürgers der Stadt Zürich († 1835), und von Susanna Oswald, einer gebürtigen Schaffhauserin, geboren. Er erlernte das bescheidene Handwerk eines Knopfmachers, trat aber nach einigen Wanderjahren offenbar schon früh in das Seidenhandelshaus seines Onkels Johann Ulrich Oswald (geboren 1786) ein, der sich in

¹ Heidi Gander-Wolf, Chabag, Schweizer Kolonie am Schwarzen Meer, Diss. Zürich 1974.

² Vgl. dazu «Bilder aus dem Leben und Streben der Russland-Schweizer und dem traurigen Ende ihrer Wirksamkeit», Glarus 1933.

³ Frau E. Morf-Schwarzenbach, Wohlen.

⁴ Gewisse Daten: Gedruckte Bürgerregister der Stadt Zürich.

Zürich niedergelassen hatte und sich 1835 hier auch einbürgerte. Er erscheint unter der Ragion «Oschwald J. U., rohe und gewirnte Seide und Florettstoffe».

Der junge Morf und Oschwalds 1817 geborene Tochter Sophie scheinen Gefallen aneinander gefunden zu haben; jedenfalls als dieser im Frühjahr 1837 nach Moskau reiste, war eine Heirat in drei Jahren abgemachte Sache. In Moskau betätigte er sich als «Posamenter», d. h. er fertigte seidene Borten und Bänder an und verkaufte sie. Die dazu notwendige Seide liess er ballenweise über Oschwald importieren. Er verkaufte die Seide aber auch direkt weiter.

Für die ersten drei Jahre sind keine Briefe in die Heimat überliefert. In einem der ersten vorhandenen Briefe, datiert in Moskau auf den 23. April 1840, gerichtet wie alle folgenden Briefe an das Ehepaar Oschwald, werden die Rahmenbedingungen des Russlandgeschäftes deutlich angesprochen: Drei lange Jahre der Sehnsucht, so Morf, nach der Braut Sophie seien verflossen. Vor Pfingsten könne er aber nicht zurückreisen: «Die allgemein über Erwarten schlechten Geschäfte, durch ungewöhnlichen Geldmangel herbeigeführt, machten es mir unmöglich, auf diese Osterfeiertage die ausstehenden Schulden auch nur einigermaßen zu regulieren. . . . Mehrere meiner Kunden verlangen auf 1—2 Jahre Aufschub, und leider ist es nur zu gewiss, dass sie die Not dazu zwingt. Die Ursache dieser Uebel liegt sehr nahe, da das vorige Jahr durch beinahe ganz Russland die Ernten schlecht ausfielen. So muss der Adel, statt dass er seine Produkte verkaufen kann, Getreide für seine Bauern selbst kaufen. Und da die Vorräte natürlich in die Hände der Kapitalisten übergehen, so wurden die Preise fast aller Lebensmittel auf das drei- bis vierfache der gewöhnlichen Preise gesteigert . . .»

Als Abnehmer der von den Ausländern angebotenen Luxusprodukte erscheint in Moskau vor allem der «Adel», dessen Kaufkraft davon abhing, wie die Ernte der leibeigenen Bauern ausfiel. Ein weiteres wichtiges Moment der Konjunktur war, wie in späteren Briefen immer wieder zum Ausdruck kommt, eine gute «Schlittbahn» im Winter. Fehlte eine solche witterungsbedingt, führte dies sofort zu Versorgungsschwierigkeiten und zu hohen Lebensmittelpreisen.

Irgendwann im Sommer 1840 langte Morf in Zürich an und heiratete wie vorgesehen Sophie Oschwald. Im September finden

wir das Ehepaar auf der Rückfahrt, offenbar verknüpft mit der Hochzeitsreise. Jedenfalls ging die Reise über Genf nach Paris und nach mehrtägigem Aufenthalt weiter nach Le Havre. Hier schiffte man nach Hamburg ein. Am 24. Oktober legte das Paar auf der «Alexandra» in Travemünde ab. Ein nach der Beschreibung Sophies furchtbarer Sturm zwang das Schiff zur Notlandung auf der Insel Gotland, wo die seekranke Reisegesellschaft sich an einem Ball erholte. Am 30. Oktober erreichte man St. Petersburg, von wo die Reise auf dem Landweg weiterging.

Spätestens seit der Heirat arbeitete Morf auf eigene Rechnung. In einem Brief vom 30. November 1840 erwartet er von seinem nunmehrigen Schwiegervater die Zeichnung einer Zwirnmaschine.

Neben geschäftlichem entnehmen wir Morfs Briefen immer wieder Angaben über andere Moskau-Schweizer. Im eben erwähnten Schreiben heisst es etwa: «Nabholz (Georg Nabholz, von Beruf «Colorist», aus der verwandten Pfarrerfamilie zu Flaach) ist noch ohne Stelle . . . Schulthess reitet immer noch ganz bequem auf fremden Beuteln und wird immer widerlicher . . .» (gemeint ist wohl der 1811 geborene Heinrich Theodor Schulthess).

Die Briefe Sophies an ihre Eltern enthalten für unsere Ohren vollends kaum Information, sind aber voll von besorgender Nachfrage nach dem Wohlbefinden der Mutter, Tanten, Schwestern, Verwandten und geben andererseits vieles aus dem täglichen Leben des jungen Ehepaares wieder.

In einem frühen Brief Sophies vom 13. April 1841 heisst es beispielsweise: «Wohl würdet Ihr nicht glauben, dass man schon lange grünes Gemüse hat und Gartensalat; junge Bohnen ass man schon im Februar. Natürlich wächst dies alles in Treibhäusern und ist daher . . . auch recht teuer, aber desungeachtet wird es doch gekauft. Wir assen gestern zum ersten Mal Spinat und frischen Salat mit Suppe und Sauerampfer, und ich musste dafür 30 Schilling nach unserm Geld bezahlen. Nicht wahr, bei uns würde man sich besinnen, so viel nur für dies auszugeben.»

Am 9. Mai 1841 wurde der erste Sohn geboren, der ursprünglich russisch auf Johann Nicolaus, dann aber doch auf Gustav getauft wurde. Zu seiner Taufe liess man Wein aus Schaffhausen kommen.

Die Sommermonate verbrachte die Familie jeweils in einer Wohnung in Petrowski, wie dies auch die vermöglichen Moskauer zu tun pflegten. Hier hielt Sophie für sich und ihre Kinder, die

sich in regelmässigen Abständen einstellten, eine Kuh und Ziegen, um eine reibungslose Versorgung mit Milch (auch im Winter) sicherzustellen.

Am 22. Mai 1842 berichtet Sophie stolz von einer Einladung, die sie und ihr Mann für alle Bekannten gegeben hatten und an der 40 Gäste erschienen waren. «Um den jüngeren Herren und Damen bei uns die Zeit angenehm zu verkürzen, liess mein 1. Mann die grosse Werkstelle ausräumen und in einen grossen Tanzsaal umgestalten. Schade dass die 1. Schwestern (von Sophie) an diesem Vergnügen nicht teil nehmen konnten; sie hätten gesehen, dass es bei ihrem Herr Schwager auch nobel zugeht, denn Chokolade, Limonade und Orschade (sic) mangelten nicht, um die erhitzten Fräulein zu erfrischen. Nachher erwartete sie eine gutbesetzte Tafel.»

Doch solche Gesellschaften blieben die Ausnahme. Morf ging im Geschäft auf, Sophie gebar Ende 1843 bereits das dritte Kind. Durch all die Jahre (d. h. bis 1848) kommt in den Briefen beider Ehepartner immer wieder eine eigentliche Angst vor dem russischen Winter zum Ausdruck. Bei Sophie kam noch eine gehörige Portion Heimweh dazu.

Das Gefühl des Eingeschlossenseins scheint in den ersten dunklen Tagen des Jahres 1844 zu einer Ehe- und Lebenskrise geführt zu haben. Sophie am 4. Januar: «Obgleich glücklich im Kreise meiner Familie, fühle ich doch bisweilen das Bedürfnis, mich ausser derselben zu erholen und zu zerstreuen. Es kann aber (wegen der Kinder) so selten geschehen. Mit Recht könnte daher mein 1. Mann über seine langweilige und verrostete Frau klagen, und er tut es auch und sagte schon oft, dass nur ich schuld sei, dass er ein so zurückgezogenes, einsames Leben führe . . . Gebe Gott, dass jetzt nur unsere drei lieben Kinderchen erst ein bisschen heranwachsen mögen, ehe wieder Zuwachs kommt . . . » (Dieser Wunsch sollte sich nicht erfüllen, Sophie kriegte weitere Kinder 1845, 1846, 1848, 1851 und 1853).

Jacques am 6. Januar: In Moskau ist man «auf die vier Wände angewiesen, die ihr mühsames Einerlei wenigstens 8 Monate des Jahres auf uns herabschütteln».

Mit dem üblichen Umzug nach Petrowski im Spätfrühling sah die Welt mindestens für Jacques wieder freundlicher aus: Er amüsierte sich in der «Kegelgesellschaft» und der «Schweizergesellschaft». Doch bereits im Hochsommer begann er sich —

mit angeschlagener Gesundheit — Gedanken um den kommenden Winter zu machen, den er nicht noch einmal aushalten könne. So reiste er im September 1844 allein in die Schweiz, kehrte aber nach Weihnachten des gleichen Jahres zu seiner Familie zurück, die er auf dem Landweg (Eisenbahn durch Deutschland bis Berlin und von da mit der Postkutsche) am 8. Januar 1845 wieder erreichte. Künftig hielt er sich einen «Badkasten», in dem er seine Gesundheit mittels warmer Bäder pflegte.

In einem Brief vom 3. August 1846 erfahren wir etwas über Morfs ursprüngliche Pläne. 1840 hatte er mit seiner Frau Zürich in der festen Absicht verlassen, in Moskau in sechs Jahren ein genügendes Vermögen zu erwirtschaften, «um mit Familie unabhängig im Vaterlande zu leben». Hier hätten ihm aber unter anderem die vielen Kinder einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Im Jahre 1850 schliesslich reiste er mit der ganzen Familie zurück⁵. Nach 66 Stunden guter Seefahrt mit dem Dampfschiff und einer Eisenbahnfahrt ab Stettin langte die Familie am 13. September in Berlin an. Von hier ging die Reise weiter in eine Wohnung am Bleicherweg.

Morf selbst finden wir 1852 wieder in Moskau. Im Frühjahr 1853 musste er zurückkehren: Sophie war gestorben, wohl im Kindbett des jüngsten Sohnes Carl. Am 30. Juni ist er wieder auf der Reise nach Moskau: in einem in St. Petersburg aufgegebenen Brief erkundigt er sich nach dem Befinden seiner Kinderschar, die er in Obhut der Schwester seiner verstorbenen Frau, Henriette, wusste. Er heiratete sie übrigens 1859. Ab spätestens 1855 hielt sich Morf dauernd in Zürich auf, wo er als Mitglied des grösseren Stadtrates sowie der Armenpflege tätig war. Er wohnte an den oberen Zäunen, wo sein ältester Sohn Gustav mit Partnern ein Seidengeschäft betrieb.

Kommen wir nochmals auf die mehr geschäftlichen Aspekte zu sprechen. Quantitative Angaben über Handel und Fabrikation finden wir in Morfs Briefen kaum. Einzelne Stellen erlauben uns

⁵ Ab Ende 1848 sind praktisch keine Briefe mehr überliefert. Mit grosser Wahrscheinlichkeit hielt sich die Familie aber bis zu dieser wiederum verbrieften Rückreise ununterbrochen in Moskau auf.

aber doch, ein recht gutes Bild zu machen; wir entnehmen einem Schreiben vom 1. Juli 1841 an seinen Schwiegervater:

«Bald hoffe ich zu erfahren, was meine Remessen dorten austragen (Morf kaufte immer wieder Wechsel in Moskau, um sie zu höheren Kursen in Zürich zu verkaufen). Um nun die offene Schifffahrt noch benutzen zu können, erteile ich Dir mit diesem noch einige Aufträge auf gefärbte Seide, und wenn Koch das Schwarze zu Vepel (samartiger Seidenstoff zum Ueberziehen von Männerhüten) so stellen kann wie beifolgende Probe, das heisst recht lustre und voll . . . , so habe ich einen Abnehmer für 7—8 Ballen (Gewicht eines Ballens rund 65 kg; Abnehmer ist ein deutscher Hutfabrikant) jährlich. Natürlich je mehr je lieber Gewicht, ohne dass die Seide leidet, denn diejenige, welche Meis Reinhardt voriges Jahr an Kirchmeier (Glarner Kaufmann in Moskau, eng mit der Familie Morf befreundet) sandte . . . , war zwar ohne Gewichtsverlust, fand aber bis jetzt keine Käufer, indem sie merklich geölt . . . Ich will sie daher lieber wie die mir voriges Jahr gefärbte mit ca. 12—15 % Verlust und dafür recht glänzend und weich . . . Von diesem Schwarz wünschte ich 1½ Ballen mailändische Trama, 1. Qualität, ca. 22/24, nicht zu stark gedreht. ½ Ballen bitte ich auf die beifolgenden 15 Farben verteilen zu lassen . . . dann ferner ½ Ballen mailändische Organsin, ca. 24/28 . . .»

Neben Seide importierte Morf noch ausgesprochenere Luxusprodukte; so heisst es in einem Schreiben vom 22. Juli 1842:

«Gerne würde ich wieder 400 Schachteln Buchnersche Pomade vésicatoire végétale durch Dich von Dr. Finsler erhalten.» Die Ware müsse von guter Qualität «und das Aeussere möglichst elegant» sein.

Im Jahre 1843 stieg Morf in die mechanische Bandfabrikation ein; er berichtet im Januar seinem Schwiegervater: «Ich habe im Sinn, auf die im kommenden Juni hier stattfindende Industrie-Ausstellung einen Bandstuhl nach der in der Schweiz neuesten Construction mit einem jüngst angelangten Maschinisten aus Zofingen anzufertigen . . . Die Bandfabrikation ist hier noch gar nicht bekannt . . .» Und: «Meine Schlauchfabrikation geht nun recht lebhaft.» Was er damit meint, bleibt unbekannt.

Zu jener Zeit hielt Morf für 14 000 Silberrubel Ware am Lager. (Der Wert eines Silberrubels betrug 1851 nach neuem Schweizergeld Fr. 4.04.)

Schon im Juli 1843 konnte Morf seinem Schwiegervater melden, dass die Bandstühle guten Anklang gefunden hätten. Er bittet ihn, einen guten Bandweber aus der Schweiz zu rekrutieren. Vorerst möchte er zehn Stühle betreiben.

Im August baute er in seinem gemieteten Moskauer Haus «ein Local» zur Betreibung dieser Stühle. Oschwald übersandte er 500 französische Francs zur Deckung der Reisekosten des angeforderten Bandwebers. Dieser sollte im ersten Jahr 1000 Francs, im zweiten 1200 Francs verdienen. Doch liess sich kein solcher Fachmann finden, der nach Moskau gereist wäre. Mit den russischen Arbeitern, wie übrigens auch mit dem Hauspersonal, gab es immer wieder Anstände wegen der Arbeitsdisziplin.

Am 28. Juni 1844 schrieb Morf seinem Schwiegervater: Der letzte Ballen Organsin sei gut angekommen, doch konnten noch keine Proben gemacht werden, «da die meisten Arbeiter zur Heu- und Kornernte auf 4—6 Wochen aufs Land gingen». Und: «Soeben sind wir jetzt mit dem Appretieren der bis jetzt fertig gewordenen Atlasbänder beschäftigt», die übrigens jeden Vergleich mit den vom Ausland importierten standhalten würden.

Ueber das Geschäftsjahr 1844 erhalten wir übrigens summarische Angaben. Am 12. März 1845 berichtet Morf, das vergangene Jahr sei trotz Krankheit und Abwesenheit gut gewesen, «hatte ich doch einen Ueberschuss auf der einen meiner Geschäfte von 8400.23 Silberrubel, wovon alle Haushaltungskosten mit Frau und Kindern abgezogen sind. Dagegen freilich spürte das Bandgeschäft meine Abwesenheit mehr, indem solches ca. 1300 Silberrubel von meiner Seite wegfrass, wobei freilich nicht zu vergessen, dass ich von dem Maschinen-Conto, das den Hauptposten bildet, 25 % abschreiben liess und ebenso die anderen Contos kürzte, indem ich eben keine Lust habe, mich selbst zu betrügen, sondern sicher gehen will. So kommt es, dass . . . nach Abzug meiner Reise (nach Zürich, s. oben) und ca. 500 Silberrubel . . . für Geschenke an Sophie und die Kinder etc. . . . mein Privat-Conto nur ca. 4600 Silberrubel aus dem Geschäft ziehen konnte». (Zum Vergleich: 1847 kostete die Jahremiete der damals neubezogenen, nach damaligen Begriffen modernen Wohnung 1000 Silberrubel.)

Abschliessend sei noch eine kurze Würdigung der Hauptperson und seiner Ehefrau erlaubt.

Morf machte in Moskau sicherlich seinen Weg, ohne aber ins wirklich grosse Geschäft zu kommen. Er blieb solides Mittel-mass.

Hingegen spricht aus seinen Briefen ein in vielem sympathischer Mensch, wie man ihn hinter einem Geschäftsmann des 19. Jahrhunderts nicht ohne weiteres vermuten würde. Er widmete wenigstens in den ersten Jahren einen nicht geringen Teil seiner Zeit der Familie und spielte beispielsweise intensiv mit den Kindern.

Auch die Briefe von Sophie verraten eine ungekünstelte Herzlichkeit und eine Frau, die persönliche und familiäre Probleme nicht hinter einer standesgemässen Maske zu verbergen suchte.

Von der heutzutage so gerne ins vergangene Jahrhundert projizierten sterilen Bürgerlichkeit ist in den Briefen jedenfalls kaum etwas zu finden.